

Die Ordnung der Geschichte

VON JOACHIM EHLERS

Über den »Inhalt der Geschichte« schrieb Gottfried Benn im Jahre 1943¹⁾: »Um mich zu belehren, schlage ich ein altes Schulbuch auf, den sogenannten kleinen Ploetz: Auszug aus der alten, mittleren und neuen Geschichte, Berlin 1891, Verlag A. G. Ploetz. Ich schlage eine beliebige Seite auf, es ist Seite 337, sie handelt vom Jahre 1805. Da findet sich: einmal Seesieg, zweimal Waffenstillstand, dreimal Bündnis, zweimal Koalition, einer marschiert, einer verbündet sich, einer vereinigt seine Truppen, ... einer rückt heran, ... einer eröffnet etwas glänzend, ... einer marschiert auf den Rhein zu, einer durch ansbachisches Gebiet, ... einer wird hingerichtet, einer tötet sich – alles dies auf einer einzigen Seite, das Ganze ist zweifellos die Krankengeschichte von Irren.«

Sehr viel kürzer, aber ebenso entschieden, hatte sich schon Goethe am 6. März 1828 geäußert, als er den Kanzler von Müller ungehalten wissen ließ: »Ich bin nicht so alt geworden, um mich um die Weltgeschichte zu kümmern, die das Absurdeste ist, was es gibt«²⁾.

Dabei hätte es sein Bewenden haben können, wenn nicht Hegel schon seit dem Wintersemester 1822/23 an der Berliner Universität geschichtsphilosophische Vorlesungen gehalten hätte, in denen er sich anheischig machte, der Geschichte einen immanenten Sinn abzugewinnen, mit einer Voraussetzung: »Der einzige Gedanke, den die Philosophie mitbringt, ist aber der einfache Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt beherrscht, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei«, wozu Jacob Burckhard sich notierte »Quod erat demonstrandum und nicht mitzubringen«; zur nächsten von ihm exzerpierten Hegelsentenz – »Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an« – heißt es dann nur noch »O du Zopf!«³⁾ – die kürzeste Hinrichtung der europäischen Geistesgeschichte und die Anlage einer Nekropole zur Nachbestattung von Karl Marx, Oswald Spengler, Arnold J. Toynbee, Karl Jaspers und noch mancher anderen.

1) Gottfried BENN, Zum Thema Geschichte, in: DERS., Gesammelte Werke, Bd. 1: Essays, Reden, Vorträge, hg. von Dieter WELLERSHOFF, Wiesbaden 1959, S. 383f.

2) Goethes Gespräche. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Frhrn. von Biedermann, hg. von Wolfgang HERWIG, 5 Bde. (in 6), Stuttgart 1965–1987, hier 4, S. 532.

3) Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Stuttgart ³1949, S. 34 und 37. Jacob BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte, hg. von Peter GANZ, München 1982, S. 152.

Woher aber kommt, wenn überhaupt noch in dieser Weise nachgedacht wird, die bis heute tiefsetzende Vorstellung, Geschichte müsse einen Sinn und eine Ordnung haben, sich als nachvollziehbarer Ablauf wenn schon nicht beschreiben, so doch mindestens verstehen lassen? Nahezu gleichzeitig mit Gottfried Benns Polemik konzipierte Karl Löwith im amerikanischen Exil eine Antwort, die darauf hinauslief, »daß die moderne Geschichtsphilosophie dem biblischen Glauben an eine Erfüllung entspringt und daß sie mit der Säkularisierung ihres eschatologischen Vorbildes endet«⁴⁾. Schärfster Gegner eines jeden geschlossenen Sinnkonzepts der Weltgeschichte ist in der Tat nicht radikale universalhistorische Agnostik, sondern seine Relativierung im Fragen nach der Genese, denn die dabei zutage geförderten Befunde ermöglichen Vergleiche, die in der Regel entmythologisierend wirken⁵⁾.

Das mir im Rahmen dieser Tagung aufgegebenes Problem ist allerdings (glücklicherweise) nur bedingt theologie- oder philosophiegeschichtlicher Natur und erst recht nicht im Sinne einer theologisch-philosophischen Grundsatzfrage abzuhandeln. Es geht uns hier um Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter und ich halte mich natürlich an die Aufgabe, die ich nur insofern etwas modifiziere, als ich einerseits auch von den spätantiken Anfängen sprechen muß und andererseits eine spätmittelalterliche Außenposition beleuchten möchte, damit die Spezifik der hier erwünschten hochmittelalterlichen Klassik⁶⁾ umso präziser erkannt und diskutiert werden kann.

Antike Weltaltervorstellungen wie Hesiods (um 700 v. Chr.) Goldenes, Silbernes und Erzenes Zeitalter⁷⁾ gehören nur in einem sehr allgemeinen Sinne zur Tradition der hier zu behandelnden Ordnungsmodelle, denn sie gehen bei der Epochenbildung nicht von historischen Ereignissen aus. Erst die hellenistische Universalhistoriographie schuf Voraussetzungen, die dem Aemilius Sura zwischen 189 und 171 v. Chr. eine Abfolge von fünf Weltmonarchien nahelegten, die uns in einer Glosse zur römischen Geschichte des Velleius Paterculus aus dem Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts überliefert ist, nämlich Assur, danach das medische, das persische und das makedonische Reich, schließlich Rom⁸⁾. Der zur Zeit des Augustus schreibende Pompeius Trogus verwendete eine Abfolge von vier Weltmonarchien als gleichsam natürliches Gliederungsprinzip seiner im

4) Karl LÖWITH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1953, S. 11f.

5) Otto Gerhard OEXLE, »Historismus«. Überlegungen zur Geschichte des Phänomens und des Begriffs, in: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft, *Jahrbuch 1986*, Göttingen 1986, S. 119–155.

6) Zu dieser: Hans-Werner GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter*, Berlin 1999, und die Beiträge in Hans-Werner GOETZ (Hg.), *Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen*, Berlin 1998.

7) Hesiod, *Opera et dies*, hg. von Friedrich SOLMSEN, Oxford 1970, vv. 109–160.

8) *Assyrii principes omnium gentium rerum potiti sunt, deinde, Medi, postea Persae, deinde Macedones; exinde ... summa imperii ad populum Romanum pervenit ...*: Vellei Paterculi *Historiarum* 1,6,6, hg. von W. S. WATT, Leipzig 1988, S. 4.

Römischen Reich gipfelnden Weltgeschichte, indem er auf Assur die medisch-persische Monarchie folgen ließ und dieser Einheit das makedonische Reich als Vorläufer Roms anschloß⁹⁾.

Auch der im Mittelalter beliebte Lebensaltervergleich findet sich schon bei Cato Censorius († 149 v. Chr.), der ihn in seinem größtenteils verlorenen Werk über die Geschichte Roms von den Anfängen bis zur eigenen Gegenwart auf die Entwicklungsstufen der Republik anwandte und (1) von der *res publica nascens* sprach, der (2) die *res publica crescens* folge, um (3) von der *res publica adulta* abgelöst zu werden, die ihrerseits (4) der *res publica firma atque robusta* weichen müsse. Deutlicher noch bezog zur Zeit des späten Trajan († 117 n. Chr.) L. Annaeus Florus seine Epochen der römischen Geschichte auf vier menschliche Lebensalter, wenn er (1) die Zeit der Könige als *infantia*, (2) die Periode bis zur Eroberung Italiens als *adulescentia*, (3) die folgenden zwei Jahrhunderte bis Augustus als *iuventus* und (4) das Folgende als einen von der *inertia Caesarum* verursachten Alterungsprozeß schildern wollte¹⁰⁾. Ähnlich scheint Seneca († 65 n. Chr.) gedacht zu haben, jedenfalls schrieb ihm Laktanz zwischen den Jahren 304 und 311 in seinen *Divinae institutiones*, der ersten Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens in apologetischer Absicht, eine Periodenlehre für die römische Geschichte zu, in der die menschlichen Lebensalter und Abschnitte der politischen Geschichte parallel gestellt sind, nämlich (1) Romulus der *infantia* und (2) das Königtum der *pueritia*, während (3) die *adolescencia* bis zum Ende der Punischen Kriege reicht, (4) die *iuventus* bis zu den Bürgerkriegen, (5) die *prima senectus* bis zum Dominat, gefolgt (6) von der *altera infantia*¹¹⁾. Hier ist das im Mittelalter immer wieder angewandte Sechsschema erreicht, allerdings, und das ist für die pagane römische Geschichtsd disposition charakteristisch, nicht im universalen Überblick, sondern pragmatisch auf die römische Geschichte bezogen¹²⁾.

Demgegenüber muß christliche Heilsgeschichte stets Universalgeschichte sein, die konsequent linear und unumkehrbar zwischen Schöpfung und Gericht mit der Erschei-

9) Von seinem Werk sind nur die Prologe zu den einzelnen Büchern und ein Exzerpt Justins aus dem 3. Jahrhundert erhalten: Pompei Trogi Fragmenta, hg. von Otto SEEL, Leipzig 1956. M. Iuniani Iustini Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi, hg. von Otto SEEL, Stuttgart 1972.

10) L. Annaei Flori Epitomae de Tito Livio Bellorum omnium annorum DCC libri duo, Praefatio, hg. von Paul JAL, 2 Bde., Paris 1967, hier Bd. 1, S. 7. Unter Trajan sah Florus allerdings eine Verjüngung. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verwendet Ammianus Marcellinus den Lebensaltervergleich, wahrscheinlich nach Florus: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, 14,6,3ff., hg. von Wolfgang SEYFARTH, 4 Bde., Berlin 1970/71, hier Bd. 1, S. 73.

11) L. Caecilius Firmianus Lactantius, Divinae Institutiones, 7,15, hg. von Samuel BRANDT (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 19), Wien 1890, S. 633f.

12) Reinhard HÄUSSLER, Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleichs, in: Hermes 92 (1964), S. 313–341. Friedrich VITTINGHOFF, Zum geschichtlichen Selbstverständnis der Spätantike, in: Historische Zeitschrift 198 (1964), S. 529–574. Antonio TRUYOL Y SERRA, The Idea of Man and World History from Seneca to Orosius and Saint Isidore of Seville, in: Cahiers d'histoire mondiale 6 (1960), S. 698–732.

nung Christi als Mittelpunkt gedacht ist¹³). Um aber auf dieser Grundlage ein geschichtliches Ordnungssystem zu schaffen, das mehr als ein Jahrtausend gültig bleiben sollte, bedurfte es einer Persönlichkeit von hoher Intelligenz und Arbeitskraft, einer erlesenen Bibliothek mit angeschlossenem Institut für biblische Textkritik und der Bereitschaft zur Apologie auf höchstem Niveau. Diese Voraussetzungen erfüllte Eusebius († 339), wissenschaftlicher Mitarbeiter der Origines-Bibliothek in Caesarea¹⁴.

Unter den drohenden Vorzeichen der großen Verfolgung Diokletians¹⁵) setzte Eusebius zwei traditionelle Argumente der Apologetik ein, die ihm gleichwohl einen ganz neuen Weg zur Universalgeschichte eröffnet haben. Das eine Argument war der Altersbeweis, der die christliche Offenbarung zusammen mit dem Alten Testament zeitlich vor das griechisch-römische Heidentum stellte; wenn die Lehre Platons auf Moses zurückgeführt und damit von einem ursprünglicheren Denken abhängig gemacht werden konnte, war sie gerade nach den Maßstäben der heidnischen Philosophie als abgeleitet und damit als zweitrangig erwiesen. Der andere Beweis für die Richtigkeit der christlichen Offenbarung folgte methodisch der jüdischen Apokalyptik mit dem Nachweis einer vom Anfang der Welt her einheitlichen Heilsgeschichte, führte das Argument aber mit der Behauptung weiter, daß die Geschichte Christi entweder als Prophetie oder typologisch aufweisbar im Alten Testament bereits enthalten sei. Konsequenterweise hatte dann die ganze ältere Weltgeschichte ihren Sinn nur in der Erscheinung Christi, und um das zu demonstrieren, brauchte Eusebius einerseits eine möglichst umfassende Sammlung von Belegmaterial, andererseits mußte er einer apokalyptischen Tradition entgegentreten, die den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi, also das Ende der Welt, berechnen wollte. Aus der so konfigurierten Verbindung von historischem Argument und Chronographie entstand die Universalchronistik.

In seiner wohl zwischen 308 und 311 vorgelegten und später bis 326 fortgesetzten »Zeitordnung und Auszug verschiedener griechischer und nichtgriechischer Geschichtswerke« (*Χρονικοί κανόνες και έπιτομή παντοδαπής ιστορίας Έλλήνων τε και βαρβάρων*) verband Eusebius die Geschichte der alten Völker (Chaldäer, Assyrer, Juden, Ägypter, Griechen, Römer) in chronologisch-systematischen Tabellen, die es erlaubten, biblische und profane Weltgeschichte synchron zu studieren. Diese Weltgeschichte beginnt nicht mit der Schöpfung, sondern mit dem Sündenfall: Das Paradies ist geschichtslos.

13) Auch antike Anschauungen von Weltgeschichte waren nicht etwa zyklisch im Sinne einer »ewigen Wiederkehr des Gleichen« geprägt, sondern ebenfalls linear, aber nach beiden Seiten offen; die Geschichte erschien als »Linie, die sich nach rückwärts ins Ungewisse verlor und in eine grenzenlose Zukunft überleitete«: VITTINGHOFF (wie Anm. 12), S. 541; vgl. ebd., S. 571ff.

14) Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung 6,1, Stuttgart 1907, Sp. 1370ff. Gerhard RUHBACH, Euseb von Caesarea, in: Gestalten der Kirchengeschichte, hg. von Martin GRESCHAT, Bd. 1, Stuttgart 1984, S. 224–235. Harold W. ATTRIDGE/Gohei HATA (Hg.), Eusebius, Christianity, and Judaism (Studia Post-Biblica 42), Leiden 1992.

15) Sie bereitete sich seit 299 vor, 303 kam das erste Edikt zur Rückführung der Christen in die alte Religion: Alexander DEMANDT, Die Spätantike (Handbuch der Altertumswissenschaft 3,6), München 1989, S. 57ff.

Eusebius kann nicht übersehen haben, daß eine solche Synthese der biblischen mit der profanen Geschichte ihm höchste Konzentration abverlangen würde, denn einerseits gab es Vorläufer wie Sextus Julius Africanus († nach 240) mit seinen *Xpovoyραφιαί*¹⁶⁾, andererseits wurden in der kosmopolitischen Stadt Caesarea alle Arten von Bibelstudien an ausgesuchten wissenschaftlichen Standards gemessen. Die gelehrten Häupter der großen Judengemeinde waren eine ständige intellektuelle Herausforderung, und die christlichen Mitarbeiter der berühmten Bibliothek standen grundsätzlich in der Tradition des Origenes († um 254)¹⁷⁾. Wenn Eusebius größten Wert auf genaues Erfassen der spezifischen Umstände legte, unter denen die biblischen Ereignisse so und eben nicht anders zustande gekommen waren, wenn er nach den zeitlichen, geographischen, wirtschaftlichen, militärischen oder familiären Voraussetzungen fragte, deren Kenntnis das Handeln der biblischen Gestalten erst verständlich machte, so hob er sich von der Tradition seiner eigenen wissenschaftlichen Schule deutlich ab, denn Origenes kannte keine Theologie der Geschichte, die dergleichen verlangt hätte¹⁸⁾. Die methodische Wende des Eusebius beruhte auf der Überzeugung, daß nur positiv-exaktes Verstehen der biblischen Erzählung deren mehrstufigen Sinn erschloß, daß ohne solche Erschließung eine menschliche Geschichte schlechthin unverständlich bleiben müsse, deren von Gott in sie verwobene Botschaft lautet: Über Heil oder Unheil der Seele wird auf Grund des individuellen Verhaltens im Leben entschieden; mit ihrer unauflöselichen Verbindung von Gut und Böse läuft die Geschichte demnach gradlinig auf ein Ende zu, an dem die Guten belohnt, die Bösen aber bestraft werden. Tatsachenwissen konnte heilsnotwendig werden.

Deshalb arbeitete Eusebius mit großer methodischer Stringenz und verwandte erhebliche Mühe darauf, die bisher erreichten wissenschaftlichen Resultate vor allem auf dem Gebiet der Chronologie und Chronographie vollständig zu beherrschen und in seinem Sinne weiterzuführen¹⁹⁾. Deshalb legte er das Werk in zwei Teilen an²⁰⁾ und begann mit ei-

16) Heinrich GELZER, *Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie*, 2 Bde, Leipzig 1898/85, hier Bd. 1, S. 1–283.

17) Henry CHADWICK, *Origenes*, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 1 (wie Anm. 14), S. 134–157.

18) Henri DE LUBAC, *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture*, 2 Bde., Paris 1959/61, hier Bd. 1, S. 221ff. »Eusebius was immersed in the Bible and in biblical ways of historical and quasi-historical thinking to a degree which Origen would have found alien and unspiritual.« Timothy D. BARNES, *Constantine and Eusebius*, Cambridge (Mass.) 1981, S. 97.

19) Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Otos von Freising*, Düsseldorf 1957, S. 60ff. Richard W. BURGESS, *Studies in Eusebian and Post-Eusebian Chronography*, Stuttgart 1999, S. 21ff. (Entstehung und Anlage), 28ff. und 46ff. (Methode). Charles KANENGIESSER, *Eusebius of Caesarea, Origenist*, in: ATTRIDGE/HATA (wie Anm. 14), S. 435–466, hier S. 439ff. William ADLER, *Eusebius' Chronicle and Its Legacy*, in: ebd., S. 467–491.

20) Für die Annahme zweier verschiedener Werke plädierte John Knight FOTHERINGHAM und edierte die Tafeln als *Eusebii Pamphili Chronici Canones*, Latine vertit, adauxit, ad sua tempora produxit Eusebius Hieronymus, London 1923.

ner kritischen Übersicht (Χρονογραφία)²¹⁾ über die Methoden der Zeitrechnung und der Zeitangaben des Alten Testaments und aller anderen Urzeitberechnungen, um nachzuweisen, daß die Ansprüche der großen alten Völker auf Existenz seit der Urzeit sämtlich ungerechtfertigt seien, weil allein dem Volk Israel eine solche Würde zukäme. Die Χρονικοί κανόνες des zweiten Teils²²⁾ sind synchronistische Tabellen, nach der Jahresfolge angelegt und mit Abraham beginnend, weil man erst von ihm an quellenmäßig gesicherte Kenntnisse habe. Leider ist die Originalfassung verloren; sie läßt sich aber aus der lateinischen Übersetzung des Hieronymus († 420) und der armenischen Fassung²³⁾ vom Ende des 6. Jahrhunderts sehr weitgehend rekonstruieren, wobei Hieronymus nur die Kanontafeln bietet und die beiden Teile der armenischen Überlieferung nicht ganz vollständig erhalten sind. Als Quellen benutzte Eusebius vor allem zeitgenössische Listenwerke der erwähnten Art, ferner natürlich das Alte und das Neue Testament, Flavius Josephus († um 95 n. Chr.), Sextus Julius Africanus, die heute verlorene Chronik des Porphyrius (zweite Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.), Schriften Tatians (zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.), Tertullians († um 230 n. Chr.), Philons (erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.) und Clemens' von Alexandria (2. Jh. n. Chr.) sowie Märtyrerakten.

In der Einleitung wird das Bemühen um die Synchronopse sogleich mit der Feststellung deutlich, daß Moses zur Zeit des Inachus gelebt habe, des mythischen ersten Königs von Argos, eines Sohnes des Okeanos und der Thetis. Diese Behauptung stützt Eusebius durch Quellen, denn auf christlicher Seite (*ex nostris*) könne man das bei Clemens, Sextus Julius Africanus und bei Tatian lesen, *ex Judaeis* bei Flavius Josephus. Inachus seinerseits gehöre in die Zeit 500 Jahre vor dem Trojanischen Krieg, aber der Neuplatoniker Porphyrius wolle herausgefunden haben, daß die babylonische Königin Semiramis jünger als Moses, doch 150 Jahre älter sei als die Regierungszeit des Inachus, woraus sich wiederum ergäbe, daß Moses etwa 850 Jahre vor den Trojanischen Krieg eingeordnet werden müsse²⁴⁾. Bei solchen Fragen, fand Eusebius, habe es entschieden um nachprüfbare Wahrheit zu gehen, wenn das Ziel einer kritisch gesicherten Verbindung der biblischen mit der profanen Geschichte erreicht werden sollte. Deshalb brauchte er chronologische Fixierungen für die politischen Mächte der alten Welt, für Chaldäer, Assyrer, Meder, Perser, Lyder, Hebräer, Ägypter, Athener, Argiver, Sikyonier, Lakedämonier, Korinther, Thessaler, Makedonen und Römer.

Diese festen Punkte setzte er dann untereinander in Beziehung, eliminierte Widersprüche so, daß sein Verfahren überprüfbar blieb (*verum utcumque quis volet, com-*

21) Eusebi Chroniconum liber prior, hg. von Alfred SCHÖNE, Berlin 1875.

22) Eusebius Werke Bd. 7: Die Chronik des Hieronymus, hg. von Rudolf HELM (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte), Berlin 1956.

23) Eusebius Werke Bd. 5: Die Chronik aus dem Armenischen übersetzt mit textkritischem Kommentar, hg. von Josef KARST (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 20), Leipzig 1911.

24) Eusebius/Hieronymus, hg. von HELM (wie Anm. 22), S. 7ff.

putet)²⁵⁾, und stellte auf diese Weise u. a. fest, daß Semiramis und Abraham Zeitgenossen waren. Das Schema selbst ist so angelegt, daß in parallelen Spalten die Jahre der Geburt Abrahams, also der Anfang des jüdischen Volkes, und der Olympiaden laufend durchgezählt sind; für die großen Reiche erscheint die Herrscherfolge, wobei zum Namen jeweils die Regierungsdauer genannt und dann bis zum Nachfolger ebenfalls durchgezählt wird. Für die jüdische Geschichte gibt es entsprechende Perioden, etwa die Babylonische Gefangenschaft, der die Herrscherjahre der großen Reiche jahrweise gegenüberstehen. Kurze Kommentare in eigenen Spalten stellen weitere Beziehungen her²⁶⁾.

Auf diese Weise ist leicht zu sehen, daß im 21. Regierungsjahr des römischen Königs Tarquinius 1490 Jahre seit der Geburt Abrahams verfloßen waren und die Juden das 64. Jahr in der Babylonischen Gefangenschaft verbrachten. Die Konsequenz der Chronik besteht in der Einsicht, daß Geschichte als solche ein Resultat der Gottesferne ist und deshalb keinen immanenten, eigenständigen Sinn haben kann. Alles wirklich Wichtige, nämlich die Erlösung als Rückkehr der Seele zu Gott, ergibt sich nicht aus der Geschichte der materiellen Welt, sondern aus dem Heilsplan, der ihr zugrundeliegt und durch genaue Beobachtung historischer Sachverhalte erschlossen werden kann. Indem Eusebius die neuplatonische Idee vom permanenten Einwirken der Gottheit auf die Welt übernahm, konnte er seine Geschichtstheologie überdies zu einer innerweltlichen Orientierungshilfe formen, denn der allgegenwärtig wirkende Gott gestaltet die Welt, und der Höhepunkt dieser Gestaltung ist die Inkarnation Christi. Damit ist die von Christus gestiftete Kirche zum Subjekt der Geschichte geworden, die sich anhand der biblischen Offenbarung in drei welthistorische Zeitalter gliedern ließ, nämlich (1) in die Periode vom Sündenfall bis zu Abraham, der als vorbereitende Erscheinung zu verstehen ist, (2) in die Periode von Abraham bis zur Ankunft Christi und (3) in die Periode von Christus bis zum Gericht²⁷⁾. Die dritte Periode konnte beginnen, sobald eine durch Gesetzgeber und Philosophen vorbereitete Menschheit hinreichend erkenntnisfähig war, um ein so ungeheuerliches Ereignis wie die Menschwerdung Gottes mindestens ansatzweise zu begreifen; dieses Zeitalter ist zugleich mit dem Römischen Reich identisch, dessen irdische Dauer mit dem weiteren Bestehen der Welt zusammenfällt.

Der Grundbestand im Mittelalter herrschender Ordnungsvorstellungen ist also durch Eusebius angelegt und ebenfalls noch in der Spätantike ergänzt worden. Hieronymus verband die wohl auf persische Ursprünge zurückgehende Monarchienlehre des Pompeius Trogus mit dem suggestiven Bild vom goldenen Reich des Königs Nebukadnezar, dem in der Deutung des Propheten Daniel ein silbernes, diesem ein bronzenes und schließlich ein

25) Eusebius/Hieronymus, hg. von HELM (wie Anm. 22), S. 9.

26) Zur Anlage der Tafeln GELZER (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 23ff.

27) Eusebius, Kirchengeschichte, 1,1–4, hg. von Eduard SCHWARTZ/Theodor MOMMSEN, 3 Bde. (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 9,1–3), Berlin ²1999, hier Bd. 1, S. 6–45.

viertes Reich aus Eisen und Ton folgen sollten²⁸); die politische Periodisierung Babylon – medisch-persisches Reich – Makedonien – Rom war auf diese Weise biblisch begründbar und ist im Umfeld Augustins durch Orosius in seinen *Historiae adversum paganos* verarbeitet und popularisiert worden²⁹). Die Autorität Augustins († 430) verankerte neben der politisch bestimmten Lehre von den Weltmonarchien eine Dreiteilung des irdischen Zeitenlaufs in die Perioden *ante legem*, *sub lege* und *sub gratia*. Der Nutzen für die heilsgeschichtliche Exegese hat diesem Ordnungsmodell nachhaltige Wirkung gesichert, vor allem aber findet sich bei Augustin die Theorie von den sechs Weltaltern mit der Gliederung (1) von Adam bis zur Sintflut, von dort (2) zu Abraham und jeweils weiter bis (3) zu David, (4) zur Babylonischen Gefangenschaft, (5) zur ersten Ankunft Christi und (6) zum Gericht³⁰). In diesem Schema sind durch Personennamen, säkulare Ereignisse und Jahresangaben sehr genaue Epochensetzungen und Binnendifferenzierungen möglich; durch Gleichsetzung der Weltzeitalter mit den sechs Schöpfungstagen und mit den menschlichen Lebensaltern *infantia*, *pueritia*, *adolescentia*, *iuventus*, *virilis aetas* und *senectus* waren Geschichte, Heilsgeschichte und Anthropologie aufs engste verbunden bis hin zu Dekadenz- und Vergreisungsvorstellungen³¹).

Seither sind diese Ordnungsmodelle fast nur noch historiographisch vermittelt worden, Geschichte lebte in der Erzählung, nicht mehr im systematischen wissenschaftlichen Diskurs: Hugo von St. Viktor († 1141) griff auf das griechische ἱστορέω zurück, das *video et narro* heiße, und definierte die Geschichte als Ereignisbericht, so, wie er sich aus dem wörtlichen Schriftsinn ergäbe³²), verband sie demnach als literarische Form mit der Heiligen Schrift und ihrer Exegese. Das entsprach der herrschenden Meinung seiner Zeit³³), und

28) Daniel 2,31–44; vgl. 7,13–27. S. Hieronymi presbyteri opera 1,5: Commentariorum in Daniele libri III [IV], hg. von Franciscus GLORIE (Corpus Christianorum Series Latina 75A), Turnhout 1964, S. 793f.

29) Paulus Orosius, *Historiarum adversum paganos libri VII*, hg. von Carl ZANGEMEISTER (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 5), Wien 1882. Die von Orosius bevorzugte Modifikation Babylon – Makedonien – Karthago – Rom hat sich nicht durchgesetzt. Hans-Werner GOETZ, *Die Geschichtstheologie des Orosius*, Darmstadt 1980, S. 72f.

30) *Sancti Aurelii Augustini De civitate Dei libri I–XXII*, hg. von Bernhard DOMBART/Alfons KALB, 2 Bde. (Corpus Christianorum Series Latina 47/48), Turnhout 1955 (verbessertes ND der Ausgabe Leipzig 1928/29), 22,30; Bd. 2, S. 865f.

31) Roderich SCHMIDT, *Aetates mundi. Die Weltalter als Gestaltungsprinzip der Geschichte*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 67 (1955/56), S. 288–317. Anna-Dorothe von DEN BRINCKEN, *Weltären*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 39 (1957), S. 133–149.

32) Hugo von St. Viktor, *De scripturis et scriptoribus sacris* (Migne, *Patrologia Latina* 175,9–28), c. 3, col. 11f. Ders., *De sacramentis christianae fidei* (Migne, *Patrologia Latina* 176,173–618), Prol., c. 4, col. 185. Ders., *De tribus maximis circumstantiis gestorum*, ed. William M. GREEN, *Hugo of St Victor, De tribus maximis circumstantiis gestorum*, in: *Speculum* 18 (1943), S. 484–493, hier S. 491. Zu Vorstufen seit Herodot: Hans-Werner GOETZ, *Die »Geschichte« im Wissenschaftssystem des Mittelalters*, in: Franz-Josef SCHMALE, *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung*, Darmstadt 1985, S. 165–213, hier S. 179ff.

33) GOETZ, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 97ff.

solange es bei dieser Theorie blieb, brauchte man keine autonome, durch neue Methoden gesicherte Wissenschaft von der Geschichte, sondern allenfalls eine Theorie ihrer Erzählung aus dem Geist der Rhetorik³⁴⁾. Den *artes* benachbart, konstituierte sich die Geschichte doch niemals als individueller Bestandteil im System der Wissenschaften; wenn sie die *artes* als Hilfswissenschaften der Exegese heranzog, so war auf diesem Feld seit der Spätantike das methodisch Wesentliche bereits gesagt.

Wir müssen also für unser Thema die Eigentümlichkeiten der mittelalterlichen Geschichtsschreibung präsent halten, selbst wenn ich hier nicht ausdrücklich darüber handeln, sondern nur an die der beschriebenen wissenschaftsgeschichtlichen Lage entsprechende Tatsache erinnern kann, daß die Autoren historiographischer Werke keine »Historiker« gewesen sind, nicht einmal bedauernswert unkritische und vorwissenschaftliche Historiker: Es waren Mönche, Bischöfe, Kanoniker, Berater von Fürsten und Königen, Theologen, Lehrer, mit einem Wort: Amateure, die neben den ganz anderen Forderungen ihres Tages Geschichte schrieben, so daß ihr Dichten und Trachten nicht von früh bis spät um historische Ordnungsmodelle als professionelles Zentralproblem kreisten; ihre Texte sind, so wie sie vorliegen, nicht ohne die große Verlagerung des Schwerpunktes der europäischen Geschichte aus dem mediterranen Raum nach Norden vorstellbar, jener Umschichtung, die zu den allgemeinen Merkmalen der Epochenscheide zwischen Antike und Mittelalter gehört. Im Verlauf dieser Umschichtung sind die Möglichkeiten weltlicher Bildung, wie sie die römische Hochzivilisation geboten hatte, untergegangen: Nicht nur verschwand der urbane, öffentliche Diskurs, der noch die großen Auseinandersetzungen um die richtige Formulierung der christlichen Glaubensinhalte gekennzeichnet hatte, es verschwanden auch die Betätigungsfelder und Lebenschancen gebildeter Laien, so daß Kleriker die einzigen aus der Spätantike überlebenden Kräfte für die Bewahrung der Schriftkultur blieben, einer infolgedessen zunehmend »vergeistlichten«³⁵⁾ und im internen Diskurs tradierten Kultur, die ihre Schulen in erster Linie zur Ausbildung des eigenen Nachwuchses unterhielt.

In diesen Schulen der Klöster und Stifte mit ihren Bibliotheken lebten antike Literatur, Philosophie und Wissenschaft zwar fort, aber ohne das Gegengewicht einer von Laien mitbestimmten und -geprägten Öffentlichkeit. Dieses durch Kleriker getragene Nebeneinander von Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und literarischem Formwillen läßt sich in der Historiographie besonders gut verfolgen, wobei nicht nur die Nähe oder Ferne des jeweiligen Autors zur politischen Macht und zur praktischen Politik die Art und Weise bestimmte, in der er dem an und für sich Sinnlosen einen erzählbaren Sinn zu geben suchte, sondern in erster Linie seine Nähe oder Ferne zu einer neuartigen Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der christlichen Glaubenslehre, wie sie seit der zweiten Hälfte

34) Ebd., S. 100ff.

35) Franz BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1, München 1975, S. 14.

des 11. Jahrhunderts beobachtet werden kann³⁶). Diese dynamische Ausbildung neuer Formen wissenschaftlichen Arbeitens ist für die Rolle historischer Studien, für ihr Ansehen, ihre Akzeptanz und Wirkung entscheidend geworden.

Abaelards († 1142) Bericht über seinen Konflikt mit Anselm von Laon († 1117)³⁷ konnte zum Aufbruchsmythos der wissenschaftlichen Revolution des 12. Jahrhunderts werden, weil er am Einzelfall ihr Grundmuster aufscheinen läßt: Die kritische Spannung zwischen den Generationen, zwischen den Methoden, zwischen dem Individuum und dem Apparat. Die größte Autorität für Studien *de divinitate* war »dieser alte Mann« Anselm (*hic senex*), dessen Ruhm weniger auf Intelligenz und Gedächtniskraft (*ingenium vel memoria*) als auf Routine (*usus*) beruhte, der vor Hörern brillierte, aber in der Diskussion versagte, ein glänzender Redner, aber ohne weiterführende Gedanken und bar jeder Vernunft (*ratione vacuus*). Gegen die enzyklopädischen Bemühungen Anselms und seiner Schüler um

36) Wilfried HARTMANN, Manegold von Lautenbach und die Anfänge der Frühscholastik, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 26 (1970), S. 47–149. Peter WEIMAR (Hg.), Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, Zürich 1981. Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE (Hg.), Renaissance and Renewal in the Twelfth Century, Oxford 1982. Heinrich FICHTENAU, Ketzler und Professoren, München 1992, S. 199ff. Richard C. DALES, The Intellectual Life of Western Europe in the Middle Ages, Leiden 1995, S. 147ff. Richard William SOUTHERN, Scholastic Humanism and the Unification of Europe, 2 Bde., Oxford 1995/2001.

37) Abélard, *Historia calamitatum*, hg. von J. MONFRIN, Paris 1967, S. 67ff. Zur Authentizität John F. BENTON, A reconsideration of the authenticity of the correspondence of Abelard and Heloise, in: Petrus Abaelardus (1079–1142). Person, Werk und Wirkung, hg. von Rudolf THOMAS, Trier 1980, S. 41–52 (Revision seines 1972 geäußerten Fälschungsverdachts); vgl. ebd. D. E. LUSCOMBE, The Letters of Heloise and Abelard since ›Cluny 1972‹ (S. 19–39) und Peter von MOOS, Post festum – Was kommt nach der Authentizitätsdebatte über die Briefe Abaelards und Heloises? (S. 75–100). C. Stephen JAEGER, The Prologue to the *Historia calamitatum* and the ›Authenticity Question‹, in: *Euphorion* 74 (1980), S. 1–15 (sprachliche und sachliche Übereinstimmungen der Hist. cal. mit sicher authentischen Werken Abaelards). Julia BARROW/C. BURNETT/D. E. LUSCOMBE, A Checklist of the Manuscripts Containing the Writings of Peter Abelard and Heloise and Other Works Closely Associated with Abelard and his School, in: *Revue d'histoire des textes* 14/15 (1984/85), S. 244f., Nr. 277 (Hist. cal. unter den authentischen Werken). Hubert SILVESTRE, Pourquoi Roscelin n'est il pas mentionné dans l'*Historia calamitatum*?, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 48 (1981), S. 218–223 (nicht authentisch). DERS., L'idylle d'Abélard et Heloise: la part du roman, in: *Académie Royale de Belgique. Bulletin de la Classe des lettres et des sciences morales et politiques*, 5e série, t. 71 (1985), S. 157–200 (Fälschung durch Jean de Meung). John F. BENTON, The Correspondence of Abelard and Heloise, in: *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica*, München, 16.–19. September 1986, Bd. 5, Hannover 1988, S. 95–120 (Abaelard Autor der Hist. cal. und aller anderen, auch Heloisas, Briefe). Hubert SILVESTRE, Die Liebesgeschichte zwischen Abaelard und Heloise: der Anteil des Romans, in: ebd., S. 121–165 (etwas erweiterte dt. Übersetzung des Beitrags Brüssel 1981). Peter von MOOS, Heloise und Abaelard, in: *Gefälscht! Betrug in Literatur, Kunst, Musik, Wissenschaft und Politik*, hg. von Karl CORINO, Nördlingen 1988, S. 150–161 (vorliegende Form möglicherweise Überarbeitung einer Fassung Abaelards).

den Kommentar zur gesamten Bibel³⁸⁾ stellte Abaelard die Frage, warum nicht der einfache Text und einige Glossen für die Exegese ausreichten, erbot sich, an einer schwierigen Passage aus dem Propheten Ezechiel vorzuführen, daß er *non ... per usum ... sed per ingenium* mindestens die gleichen Ergebnisse erzielen würde, und warb Anselm die Schüler ab.

Jenseits der Biographie Abaelards und der wissenschaftsgeschichtlichen Debatte um Vernunftgebrauch und Subjektivität³⁹⁾ begegnet uns hier der Typus des freien Magisters, der die französische Studienlandschaft besonders in ihrem Zentrum Paris vor dem Zusammenschluß der Lehrenden zur Universität bestimmt hat, der unabhängig und gegen Honorar seine Schüler unterrichtete und mit seinem Gewerbe einem offenbar dringenden Bedürfnis entgegenkam. Hatte die gregorianische Reform mit starken Vorbehalten gegen die Lehrtätigkeit regulierter Kleriker auf Schließung der externen Kloster- und Stiftsschulen gedrängt⁴⁰⁾, so hatten die mit ihr verbundenen Auseinandersetzungen eine bis dahin relativ einheitliche Tradition durch schärfere Autoritätenkritik geschwächt. Während einerseits die Studienplätze reduziert wurden, gewann andererseits die Dialektik als Methode zur Unterscheidung von Wahr und Falsch hohes Ansehen, denn sie war nicht nur methodisches Prinzip der Philosophen, sondern von vornherein auch eine angewandte Wissenschaft, nützlich für die Selbstbehauptung. Wer sie auf dem freien Markt gegen Bezahlung anbot, konnte auf Zulauf rechnen, sofern er über das notwendige *ingenium* verfügte, denn ein Institut mit Ausstattung konnte er nicht bieten⁴¹⁾. Dieser bisher nicht hinreichend beachtete Aspekt des Unterrichts der freien Magister dürfte Konsequenzen für Themen und Methode ihres Unterrichts gehabt haben. Da sie großenteils ohne Bindung an eine Institution gegen Honorar lehrten, fehlte ihnen und ihren Schülern der regelmäßige Zugang zu den entsprechenden Bibliotheken, so daß sie schon deshalb gegen den *usus*, die damit verbundenen Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse polemisieren mußten, weil sie auf diesem Gebiet nicht konkurrenzfähig waren. Die neue Wissenschaft erhielt von hier aus einen gewissermaßen alltagsgeschichtlichen, milieuschaffenden Schub, der monastisch-meditative und materialgesättigte Studien von vornherein ausschließen mußte. Fortan sollte sich das Wissen vor der Wissenschaft legitimieren, der Apparat vor dem Problembewußtsein, aber auch der Lehrer vor Schülern, die das Lesen der klassischen Autoren unter Geschrei verweigerten: »Wohin lenkt der alte Esel? Warum trägt er uns die Worte und

38) Dazu SOUTHERN (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 32ff. Über Bedeutung und Geschichte der Beziehung von Bibel und Theologie ARNOLD ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S. 167ff.

39) Kurt FLASCH, Das philosophische Denken im Mittelalter, Stuttgart 1986, S. 211ff. SOUTHERN (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 95ff.; über Abaelards »exclusion from a central position among contemporary scholars« ebd., S. 91.

40) Philippe DELHAYE, L'organisation scolaire au XII^e siècle, in: Traditio 5 (1947), S. 211–268, hier S. 225ff.

41) The Historia occidentalis of Jacques de Vitry, c. 7, hg. von John Frederick HINNEBUSCH, Fribourg 1972, S. 90ff.

Taten der Alten vor? Aus uns selber wissen wir, unsere Jugend belehrt sich selbst!«⁴²⁾ Zu den Opfern gehörte (damals wie heute) die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte.

Zwar konnte die Universalgeschichte schon deshalb nie ganz aus dem Blick geraten, weil das Konzept der Heilsgeschichte immer verbindlich blieb, aber schon bei der Frage, wieviel historisches Wissen denn für die Biblexegese notwendig sei, schieden sich die Geister und neue Ordnungsmodelle, die über den spätantiken Kanon hinausgingen, brauchte niemand. Obwohl die Viktoriner ein ganzes Lehrgebäude zur Verbindung von Geschichte und Exegese errichtet haben, das deutlich vermittelnde Züge gegenüber der neuen Wissenschaft zeigte⁴³⁾, brach sich der systemimmanente Zwang zur Enzyklopädie immer wieder Bahn, solange Sachwissen als entscheidender Zugang zum Bibeltext gefordert war. Wenn die Bibel der Bericht vom Wirken Gottes in der Welt und am Menschen war, so legte die der biblischen Erzählzeit folgende Geschichte eine wortlose Spur dieses Wirkens; sie hatte der wissenschaftlich gebildete *historiologus* aufzunehmen und zu erklären⁴⁴⁾, ein Gedanke, der sich bis zu Rankes Wort von der »heiligen Hieroglyphe« immer wieder auffinden läßt: »In aller Geschichte wohnt, lebet, ist Gott zu erkennen. Jede That zeuget von ihm, jeder Augenblick prediget seinen Namen, am meisten aber, dünkt mich, der Zusammenhang der großen Geschichte. ... Wie es auch gehe und gelinge, nur daran, daß wir an unserm Theil diese heil'ge Hieroglyphe enthüllen! Auch so dienen wir Gott, auch so sind wir Priester, auch so Lehrer«⁴⁵⁾.

Mit eben dieser Absicht ist im 12. Jahrhundert der typologische Ansatz des Eusebius rezipiert und erweitert worden. Nicht mehr nur die Erscheinung Christi ist in der jüdischen Bibel präfiguriert, sondern assoziativ und mit didaktischer Energie kann der große Zusammenhang aller Facetten des geschichtlichen Prozesses exemplarisch und immer wieder neu demonstriert werden, wobei Plausibilität die Kausalität ersetzt und das *ingenium* des Autors sich in seiner kombinatorischen Phantasie erweist. Wir alle kennen den verdichteten Einsatz solcher Kombinationen bei Otto von Freising (†1158): Der Geburt

42) Johann von Salisbury, *Entheticus*, hg. von Ronald E. PEPIN, *The »Entheticus« of John of Salisbury*, in: *Traditio* 31 (1975), S. 127–193, vv. 43–45: *Vetus hic quo tendit asellus? / Cur veterum nobis dicta vel acta refert? / A nobis sapimus, docuit se nostra juvenus ...*

43) Beryl SMALLEY, *The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford 31983, S. 83ff. Joachim EHLERS, Hugo von St. Viktor und die Viktoriner, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, hg. von Martin GRESCHAT, Bd. 3, Stuttgart 1983, S. 192–204. DERS., Das Augustinerchorherrenstift St. Viktor in der Pariser Schul- und Studienlandschaft des 12. Jahrhunderts, in: *Aufbruch – Wandel – Erneuerung. Beiträge zur »Renaissance« des 12. Jahrhunderts*, hg. von Georg WIELAND, Stuttgart 1995, S. 100–122.

44) Hugo von Fleury, *Historia ecclesiastica*, Brief an die Gräfin Adela von Blois-Chartres (†1138, Tochter Wilhelms des Eroberers, Gemahlin Stephans, Sohn des Grafen Theobald III. von Blois-Champagne); *MGH Scriptorum* 9, Hannover 1851, S. 349.

45) An den Bruder Heinrich Ranke, Frankfurt an der Oder, Ende März 1820: Leopold von Ranke, *Zur eigenen Lebensgeschichte*, hg. von Alfred DOVE (*Sämtliche Werke* 53/54), Leipzig 1890, S. 89f.

Christi im 42. Regierungsjahr des Augustus, des ersten römischen Kaisers, entspricht die Geburt Abrahams im 42. Regierungsjahr des Ninus, des ersten Königs von Babylon⁴⁶); die Parallelität der karolingisch/ottonischen Herrscherreihen Karl Martell – Pippin – Karl der Große einerseits, Herzog Otto von Sachsen – Heinrich I. – Otto der Große andererseits besteht darin, daß die jeweils erste Generation ohne Königstitel faktisch regierte, die zweite den Titel erwarb und die dritte zum Kaisertum vorstieß⁴⁷). In diesem Sinne ist das Babylonische Reich eine Präfiguration des Römischen, das Römische im Kaisertum des Augustus eine Präfiguration der *ecclesia*, die *ecclesia* wiederum eine Präfiguration des Gottesreiches⁴⁸). Um seine wichtigste Aufgabe zu erfüllen, d. h. den Leser von den *visibilia ad invisibilia* zu führen, muß der so vorgehende Autor extensiv und intensiv zugleich interpretieren, den großen Zusammenhang immer gegenwärtig halten und durch auslegungsfähige Kombinationen die Methode als richtig erweisen, die Ordnung der Geschichte auf allen Ebenen sichtbar und als Spur des Wirkens Gottes in der Welt lesbar machen wie einen heiligen Text. Wer die schmerzhafteste Trennung von *regnum* und *sacerdotium* als persönliche Krise erlebt hatte wie der Bischof von Freising als Enkel Kaiser Heinrichs IV., Neffe Heinrichs V., Halbbruder Konrads III. und Onkel Friedrich Barbarossas, wem die als eschatologisch empfundene Wende der Weltgeschichte in der Familie unmittelbar anschaulich geworden war, der mochte die Konzentration auf das ewig Beständige und Bleibende, auf den Gottesstaat des Himmlischen Jerusalem⁴⁹), auch als therapeutischen Effekt erlebt haben. Als Kenner der Pariser Gelehrtenszene distanzierte sich Otto vom exzessiven Gebrauch der *ratio* zu Lasten der *auctoritas*⁵⁰), und wenn er die Weisheit (*sapientia*) nach einem langen Translationsprozeß von Babylon über Ägypten, Griechenland und Rom doch im Westen angekommen sah, so nannte er als Beleg keinen der jungen Wilden bei Namen, sondern berief sich auf Verstorbene: Berengar von Tours († 1088), Manegold von Lautenbach († nach 1103) und Abaelards großen Widersacher Anselm von Laon († 1117). Im übrigen aber hielt er diese Translation der Weisheit ohnehin nicht für den Weg zum Gipfel, sondern nahm sie als Vergreisungssymptom, »sehen wir doch, daß die Welt ... im Verfall begriffen ist und sozusagen vor Altersschwäche in den letzten Zügen liegt«⁵¹).

In jedem Falle aber gehörte die *historia* sowohl als Geschichte im engeren Sinne wie auch als *sensus historicus* oder Literalsinn nur zur Grundstufe des drei- oder vierfach gegliederten exegetischen Verfahrens, und Guibert von Nogent († wohl 1125) lernte bei Anselm von Bec († 1109), nachmals Erzbischof von Canterbury, daß *ratio* und *intellectus* erst

46) *Otonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, hg. von Adolf Hofmeister (MGH Scriptores rerum Germanicarum 45), Hannover 1912, 3,6, S. 141f.

47) Ebd. 6,24, S. 286f.

48) Ebd. 4,4, S. 188ff.

49) Ebd. 1, Prol., S. 6.

50) Hans-Werner Goetz, *Das Geschichtsbild Ottos von Freising*, Köln 1984, S. 38ff.

51) Otto von Freising, *Chronik* (wie Anm. 46), 5, Prol., S. 227f.

für die letzten beiden Arbeitsgänge gebraucht würden⁵²). Daß Geschichte nicht zur Vernunft, sondern zum Glauben gehöre, hatte schon Augustin gelehrt⁵³), und es ist deshalb die Frage, ob nach der wissenschaftsgeschichtlichen Wendezeit noch neue und intellektuell überzeugende Ordnungsmodelle möglich waren, mit denen die Geschichte als ein Ganzes erschlossen werden konnte, ob die epochalen Gliederungssysteme der Sechs Weltalter oder der Vier Weltreiche, der *status vetus-/status novus*-Lehre, der Abfolge von Naturgesetz, *lex scripta* und Gnade noch wissenschaftliche Orientierung bieten und insoweit funktional sein konnten oder ob sie nicht vielmehr schon im ausgehenden Hochmittelalter als bloßes christliches Traditionsgut aus einer älteren Bewußtseinsstufe mitgeführt wurden, als literarische Metaphorik zwar noch verwendbar, aber allmählich überlagert von pragmatisch-innerweltlichen Erklärungen und schließlich ersetzt durch säkular-rationale Dispositionen, hinter denen die Einheit der Weltgeschichte als Problem und Gegenstand der Wissenschaft zurücktrat. Wenn die zwischen 1169 und 1173 abgeschlossene *Historia scholastica* des Petrus Comestor als Zusammenfassung der biblischen Geschichte bis zur Himmelfahrt Christi das Basiswerk für alle Studien zum Literalsinn der Bibel blieb, in Paris bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, außerhalb noch wesentlich länger, mit Übersetzungen ins Französische, Deutsche, Niederdeutsche, Portugiesische und Tschechische⁵⁴), so zeigt dieser schöne Erfolg die produktive Wirkung der Schule von St. Viktor⁵⁵), ist aber gerade in seiner Nachhaltigkeit auch ein deutliches Zeichen der wissenschaftlichen Stagnation im Hinblick auf Reflexion des historischen Prozesses. Das gilt erst recht für das *Speculum historiale* des Dominikaners Vinzenz von Beauvais aus der Mitte des 13. Jahrhunderts⁵⁶), das zwar einen frühen Höhepunkt der Enzyklopädie und der ihr eigenen Exzerprier- und Re-

52) Guibert de Nogent, *Autobiographie*, 1,17, hg. von Edmond-René LABANDE (*Les classiques de l'histoire de France au moyen âge* 34), Paris 1981, S. 140. Anselm war, wohlgemerkt, »not speaking as a searcher for new truths, but as a conservative, who reached old conclusions by new methods«: Richard William SOUTHERN, *Saint Anselm. A portrait in a landscape*, Cambridge 1990, S. 119.

53) *Alia sunt quae semper creduntur et numquam intelleguntur, sicut est omnis historia temporalia et humana gesta percurrrens*;...: Sancti Aurelii Augustini *De diversis quaestionibus octoginta tribus*, hg. von Almut MUTZENBECHER (*Corpus Christianorum Series Latina* 44A), Turnhout 1975, Nr. 48, S. 75.

54) Petrus Comestor, *Historia scholastica*, in: Migne, *Patrologia Latina* 198, col. 1053–1644. David LUSCOMBE, Peter Comestor, in: *The Bible in the Medieval World*, hg. von Katherine WALSH/Diana WOOD, Oxford 1985, S. 109–129.

55) SMALLLEY (wie Anm. 43), S. 196ff. DIES., *The Gospels in the Schools c. 1100–1280*, Oxford 1985, S. 1ff. Laura LIGHT, *French Bibles c. 1200–30: a new look at the origin of the Paris Bible*, in: *The Early Medieval Bible*, hg. von Richard GAMESON, Cambridge 1994, S. 155–176, hier S. 162f.

56) Vinzenz von Beauvais, *Speculum historiale*, Douai 1624. Dazu Johannes Benedictus VOORBIJ, *Het »Speculum Historiale« van Vincent van Beauvais. Een Studie van zijn ontstaantsgeschiedenis*, Turnhout 1991. Ein Sonderfall ist das über die Stufen *Speculum regum*, *Memoria seculorum*, *Liber universalis* und *Pantheon* »immer mehr zur Weltgeschichte werdende« (Friedrich HAUSMANN, Gottfried von Viterbo, in: Friedrich Barbarossa, hg. von Alfred HAVERKAMP [Vorträge und Forschungen 40], Sigmaringen 1992, S. 603–621, hier S. 616) Werk Gottfrieds von Viterbo; hg. von Georg Waitz (in: MGH *Scriptores* 22, Hannover 1872, S. 21–93; 94–106; 107–307, jeweils fragmentarisch und im ganzen unzulänglich).

gistertechniken darstellt, das aber mit seiner dispositiv unbewältigten, chronographisch inkonsistenten und von Hilfskräften additiv vermehrten⁵⁷⁾ Materialfülle auch nach Einschätzung des Autors nur als Kompilation eines unermeßlichen Stoffes Originalität beanspruchen durfte⁵⁸⁾, keineswegs als wissenschaftliche Universalgeschichte.

Anders steht es dagegen um eine Fortsetzung der *Historia scholastica*, die der päpstliche Kaplan und Pönitentiar Martin von Troppau OP wohl im Auftrag Papst Clemens' IV. (1265–1268) verfaßte⁵⁹⁾, denn zumindest hinsichtlich ihrer Intention und ersten Rezension verdient sie die seit dem 19. Jahrhundert massiv vorgebrachte Kritik der Geschichtswissenschaft⁶⁰⁾ nicht. Die Päpste haben Martins *Chronica summorum pontificum imperatorumque ac de septem aetatibus mundi* als authentische Wiedergabe ihrer Auffassung von Universalgeschichte angesehen⁶¹⁾, und sie hatte einschließlich ihrer Fortsetzungen und Bearbeitungen die größte Wirkung unter allen spätantiken und mittelalterlichen Werken zur Geschichte, verbreitet durch eine Handschriftenmasse, die bis heute noch nicht vollständig erfaßt ist, mit mehrfachen Übersetzungen ins Deutsche und Französische, ins Italieni-

57) ... *non omnia manu propria sed pleraque per manum notariorum abbreviavi* ...: Vinzenz von Beauvais, Libellus totius operis apologeticus (erste Rezension), ed. Serge LUSIGNAN, Préface au *Speculum maius* de Vincent de Beauvais: Réfraction et diffraction. Montréal 1979, c. 2, S. 117. Auf der Basis von 12 Handschriften edierte A.-D. v. den Brincken diesen Text als *Apologia totius operis*: Anna-Dorothee von den Brincken, Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais. Die Apologia Actoris zum Speculum Maius, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34 (1978), S. 410–499; Edition S. 465–499. Der etwa gleichzeitig schreibende Erfurter Minorit bezeichnete sein Werk von vornherein als Kompilation, *que de diversis excerpta est*: Cronica minor Minoritae Erphordensis, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, Monumenta Erphesfurtensia Saec. XII. XIII. XIV. (MGH Scriptores rerum Germanicarum 42), Hannover 1899, S. 486–671, hier S. 524. Vgl. Stefan SCHULER, *Excerptoris morem gerere*. Zur Kompilation und Rezeption klassisch-lateinischer Dichter im ›Speculum historiale‹ des Vinzenz von Beauvais, in: Frühmittelalterliche Studien 29 (1995), S. 312–348.

58) ... *ne quis in hoc opere vel de novitate vel de nimia prolixitate me extimet arguendum, quoniam hoc ipsum novum opus quidem est simul et antiquum, breve quoque simul et prolixum: antiquum certe materia et auctoritate, novum vero compilatione seu partium aggregatione, breve quoque propter multorum dictorum in brevi perstrictionem, longum vero nihilominus propter immensam materie multitudinem*; ed. LUSIGNAN (wie Anm. 57), c. 3, S. 118; ed. von den Brincken (wie Anm. 57), c. 4, S. 469. Als Handbuch und Materialsammlung wurden auch die *Flores temporum* genutzt, die ein unbekannter schwäbischer Minorit Ende des 13. Jahrhunderts verfaßte: *Flores temporum auctore fratre ordinis Minorum*, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH Scriptores 24, Hannover 1879, S. 226–250. Dazu jetzt Heike Johanna MIERAU/Antje SANDER-BERKE/Birgit STUDDT, Studien zur Überlieferung der *Flores temporum*, Hannover 1996.

59) Martini Oppaviensis Chronicon pontificum et imperatorum, hg. von Ludwig WEILAND, in: MGH Scriptores 22, Hannover 1872, S. 377–475. Anna-Dorothee von den Brincken, Art. »Martin von Troppau«, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl., Bd. 6, Berlin/New York 1987, Sp. 158–166. DIES., Martin von Troppau, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 155–193, hier S. 166f.

60) Beispiele bei Anna-Dorothee von den Brincken, Martin von Troppau (wie Anm. 59, VuF), S. 157f.

61) von den Brincken (wie Anm. 59, VuF), S. 157.

sche und, wie Fragmente vom Ende des 13. Jahrhunderts ausweisen, offenbar auch ins Griechische⁶²).

Martin von Troppau wollte den Stoff ausgewählter Werke der Geschichtsschreibung durch Tabellen gleichsam registermäßig erschließen und konnte dabei auf methodische Erfahrungen zurückgreifen, die er bei einer der Chronik voraufgehenden Arbeit gemacht hatte. Mit seiner *Margarita Decreti* hatte er die erste, 787 ausgewählte Begriffe alphabetisch anordnende Realkonkordanz zum Dekret Gratians zusammengestellt, als Hilfsmittel für Rechtsstudien ebenso verbreitet, aber noch länger wirkend, wie die *Historia scholastica* für den Unterricht der Theologen⁶³. Die Vertreter beider Disziplinen wollte er mit den Regierungszeiten der Päpste und Kaiser seit Christus und Augustus anhand der Inkarnationsära bekannt machen und meinte, Theologen könnten die Chronik leicht an ihr Exemplar der *Historia scholastica* binden lassen, Kanonisten ans Dekret oder an ihre Dekretalensammlung⁶⁴. Er richtete sich mit dem Papst/Kaiser-Prinzip nach Vinzenz von Beauvais, der auch für das Material seine Hauptquelle war, aber der Erfinder der ganzen Anlage war weder Vinzenz von Beauvais noch Martin von Troppau, sondern Hugo von St. Viktor.

Im Prolog zu seinem historisch-chronographischen Hauptwerk⁶⁵ verlangte Hugo das auswendige Beherrschen der in einem folgenden tabellarischen Teil aufgeführten Tatsachen, denn für die verständige Kenntnis (*cognitio*) der Ereignisse seien die handelnden Personen, der Zeitpunkt und der Ort des Geschehens entscheidend, wobei man hinsichtlich der Zeit die Dauer der Handlung sowie die Vor- oder Nachordnung des Vorgangs im Vergleich mit anderen Ereignissen wissen müsse, im Falle der Geschehensorte aber ihre geographisch exakte Lage. Weil das unabhängig von Büchern präsent sein sollte, lieferte Hugo eine ausführliche Memorieranleitung mit und nannte als probate Gedächtnishilfe beim Bücherstudium die Farbe der Buchstaben und die ornamentale Ausstattung der Buchseiten⁶⁶. Die Listen bringen in der Tat eine gewaltige Stofffülle, denn beginnend mit dem Sechstageswerk der Schöpfung folgt die in sechs Zeitalter gegliederte Weltgeschichte in Form von Namens- tabellen, und zwar einmal nach der Chronologie Bedas (†735), dann noch einmal nach der

62) WEILAND (wie Anm. 59), S. 395. Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, Zur Herkunft und Gestalt der Martins-Chroniken, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 37 (1981), S. 694–735.

63) VON DEN BRINCKEN (wie Anm. 59, VuF), S. 161ff. Thomas KAEPPELI, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi*, Bd. 3, Rom 1980, Nr. 2973, S. 115ff., nennt 73 Handschriften.

64) *Factum est autem eo compendiosus hoc opsusculum, ut scolasticis hystoriis a theologis et a iuris peritis decreto vel decretalibus convenienter possit alligari*: Prolog, hg. von WEILAND (wie Anm. 59), S. 397.

65) *De tribus maximis circumstantiis gestorum*. Hier zitiert nach der Hs. Paris BNF 15009 (um 1200, prov. St. Viktor), fol. 1–40v. Teileditionen: William M. GREEN, Hugo of St Victor, *De tribus maximis circumstantiis gestorum*, in: *Speculum* 18 (1943), S. 484–493 (Prolog) und Georg WAITZ, *Chronica quae dicitur Hugonis de Sancto Victore*, in: MGH *Scriptores* 24, Hannover 1879, S. 88–97 (Papst- und Kaiserliste). Handschriftenverzeichnis bei Rudolf GOY, *Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor*, Stuttgart 1976, S. 36ff. Zu Inhalt und Stellung im Gesamtwerk Hugos vgl. Joachim EHLERS, *Hugo von St. Viktor. Studien zum Geschichtsdenken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1973, bes. S. 51ff.

66) Ed. GREEN (wie Anm. 65), S. 490.

Chronologie der Septuaginta, die auch Augustin verwendet hatte, erweitert um Details wie die Namen der siebzig Personen, die mit Jakob nach Ägypten zogen, die Namen aller Frauen König Davids mit sämtlichen Nachkommen, der 48 Vorsteher des Tempels oder der 48 Städte der Leviten. All das füllt in der besten Handschrift vierzehn Blätter zu 25,5 x 18,5 cm und ist erst der Auftakt, denn einem geographischen Teil mit den Namen von Ländern und Regionen, Bergen, Flüssen, Inseln und Städten in Asien, Afrika und Europa schließen sich eine Papstliste und Tabellen der Römischen und Byzantinischen Kaiser an, der Könige der Franken, Wandalen, Ost- und Westgoten, der Langobarden und der Herzöge in der Normandie und in Apulien. Einem Katalog mit den Namen von 34 Geschichtsschreibern⁶⁷⁾ folgt schließlich das normsetzende Vorbild für Vinzenz von Beauvais: die synchronisierte Papst- und Kaiserliste von Christus, *filius Dei, pontifex et rex*⁶⁸⁾, bis auf Papst Honorius II. und Kaiser Heinrich V.⁶⁹⁾, gegliedert in sechs Spalten für die Angabe von Inkarnationsjahr, Indiktion, Namen der Päpste und Kaiser mit Regierungsjahr entsprechend dem Inkarnationsjahr.

In dieser Tradition nun steht Martin von Toppau, der eine erste Rezension seiner Chronik wohl kurz nach 1268 abgeschlossen und als ergänzendes Hilfsmittel zur *Historia scholastica* für Theologen und zum Dekret Gratians für Kanonisten bestimmt hatte, denen die Ein- und Zuordnung des Rechtsstoffes nach Entstehungszeit und den jeweiligen zeithistorischen Entstehungsumständen erleichtert werden sollte. Das Seitenlayout erlaubte kurze Ereignisnotizen bei Päpsten und Kaisern nach Art der Ostertafeln, wobei die jeweilige Regierungsdauer mit einer Zeile pro Jahr den verfügbaren Schreibraum vorgab, immerhin erheblich mehr als bei Hugo von St. Viktor. Weil auf jeder Seite fünfzig Jahre unterzubringen waren, wurden hier möglicherweise Voraussetzungen für die Periodisierung nach Jahrhunderten geschaffen⁷⁰⁾, aber das hätte konsequente Gleichförmigkeit der Anlage vorausgesetzt, und an eben der hat es gefehlt.

Schon vor zwei Jahrzehnten hat Gert Melville hier auf der Reichenau »Geschichte in graphischer Gestalt« eindrucksvoll vorgeführt und gezeigt, wie der Wunsch der Lebenden nach komprimiertem, systematischem Zugriff auf die Struktur hinter den Ereignissen sich immer wieder Bahn brach, um ebenso regelmäßig an der vitalen Eigendynamik des vermeintlich Abgetanen zu scheitern⁷¹⁾. Entsprechend haben sich schon bei Martin von Trop-

67) Die Liste *De nominibus historiographorum* mit 32 Namen von Pompeius Trogus bis Aurelius Victor edierte nach der Hs. BNF lat. 4891 (12. Jh.), fol. 22 Georg WAITZ, Beschreibung von Handschriften, welche in den Jahren 1839–42 näher untersucht worden sind, in: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 11 (1858), S. 248–514, hier S. 307f.

68) Ed. WAITZ (wie Anm. 65), S. 90.

69) Da eine Liste deutscher Könige fol. 26v als letzten Eintrag *Liutherius* (Lothar von Süpplingenburg) hat, dessen Name in der Kaiserspalte aber fehlt, ist Lothars Kaiserkrönung am 4. Juni 1133 Terminus ante quem, das in der Liste genannte Todesjahr 1130 des Honorius Terminus post quem für die Anlage der Liste.

70) VON DEN BRINCKEN (wie Anm. 59, VuF), S. 168f.

71) Gert MELVILLE, Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise, in: PATZE (wie Anm. 59), S. 57–154.

pau und erst recht bei seinen vielen Nachfolgern die narrativen Teile verselbständigt und wucherten aus bis hin zur Geschichte von der Päpstin Johanna⁷²), von Heinrich III. als einem Konrad II. untergeschobenen Kind⁷³), einer präzisen Schilderung von der Einrichtung des Kurfürstenkollegs zur Zeit Ottos III.⁷⁴) und von der Ermordung Kaiser Friedrichs II. durch Manfred⁷⁵). Der ursprüngliche Zweck, das Hilfsbuch für Theologen und Kanonisten, geriet schon früh aus dem Blick, aber die gewaltige Wirkung der Martinschroniken hat ihre Ursache in eben dieser Abweichung vom Konzept. Geschichte, so zeigt sich immer wieder, ist auf die Dauer nicht in ein System zu fesseln, sie bleibt *rerum gestarum narratio*, auch und besonders deutlich dann, wenn die Erzählung geschwätzig wird.

Im übrigen konnte sich die Universalchronistik, deren Schwerpunkt immer in Deutschland als dem Träger des Imperiums gelegen hatte⁷⁶), auf die Dauer nicht gegen dynastische, nationale, institutionenbezogene oder in anderer Weise spezifizierte Formen der Geschichtsschreibung behaupten⁷⁷). Solche Texte hatten, selbst wenn sie annalistisch angelegt waren, ihre eigenen Ordnungsprinzipien und bevorzugten pragmatische Erklärungen, die sie aus der Ereignisfolge selbst entwickelten. Ihre Verfasser arbeiteten also nach der bekannten Feststellung des Gervasius von Canterbury († nach 1210) auch dann *more historicorum*, wenn sie als *chronici* angefangen hatten, gaben sich stilistisch *diffuse et eleganter*, wo sie eigentlich die Vorgänge *simpliciter et breviter* am Leitseil der Zeit hätten berichten müssen⁷⁸). Sie wollten aber mehr, indem sie versuchten, ihre (nicht die ganze!) Welt erzählend zu begreifen und sie nahmen Gottes Wirken nur mehr als finale Erklärung in Anspruch⁷⁹). Das hat weniger mit einer Reduktion religiöser Substanz zu tun als mit einem gattungsspezifischen Freiraum, der den Blick auf individuelle Entscheidungsprozesse nicht durch das Beweisziel des Universalchronisten verstellte.

72) Ed. WEILAND (wie Anm. 59), S. 428f.

73) Ebd., S. 466f.

74) Ebd., S. 466.

75) Ebd., S. 472.

76) Vgl. Tafel I bei VON DEN BRINCKEN (wie Anm. 19).

77) Peter JOHANEK, Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung im Spätmittelalter, in: PATZE (wie Anm. 59), S. 287–330. Selbst in St. Viktor mutierte die universalchronistische Anlage zur nations- und konventsbezogenen Geschichtsschreibung: Isabelle GUYOT-BACHY, *Le Memoriale historiarum* de Jean de Saint-Victor. Un historien et sa communauté au début du XIV^e siècle, Turnhout 2000. Zur Frage des Einflusses der Historiographie auf das Geschichtsbild der Könige und ihrer Ratgeber Karl Ferdinand WERNER, Gott, Herrscher und Historiograph. Der Geschichtsschreiber als Interpret des Wirkens Gottes in der Welt und Ratgeber der Könige (4. bis 12. Jahrhundert), in: FS Alfons Becker, Sigmaringen 1987, S. 1–32; Werners interessante und zugespitzte Thesen verdienen eine spezielle Auseinandersetzung.

78) *The Chronicle of the Reigns of Stephen, Henry II., and Richard I.*, by Gervase, the Monk of Canterbury, hg. von William STUBBS (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 37,1), London 1879, Prolog, S. 87.

79) Joachim EHLERS, Freiheit des Handelns und göttliche Fügung im Geschichtsverständnis mittelalterlicher Autoren, in: *Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert*, hg. von Johannes FRIED (Vorträge und Forschungen 39), Sigmaringen 1991, S. 205–219. Norbert KERSKEN, *Geschichtsschreibung im Europa der »nationes«*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln 1995, S. 1ff.

Diese Spannung zwischen immanent begründender historischer Beschreibung und weitergehenden Erklärungsversuchen durchzieht in besonders konsequenter Weise die *Mémoires* des Philippe de Commynes, die in zwei Anläufen 1489/90 (Buch I–V) und von 1492 bis 1498 (Buch VI–VIII) geschrieben worden sind⁸⁰⁾ und eine breite Erzählebene bieten, die sich von neuzeitlicher Geschichtsdarstellung grundsätzlich kaum unterscheidet. Sie ist materialreich, sucht die kausale Verknüpfung, beruft sich auf eigene Erfahrung des Autors und beschreibt umfangreiche personale Beziehungsgeflechte, die sie auf ihre funktionalen wie intentionalen Motive zurückführen will. Außerdem aber gibt es eine unveränderliche Kohärenz der Weltordnung; gleichbleibend manifestiert sie sich in den biblischen Berichten wie in der jeweiligen Zeitgeschichte. Gott bestimmt die Abläufe, die sich zeit- und ortsspezifisch unterscheiden, wobei aber eine immanente Folge von Wirkung auf Ursache beobachtet werden kann. Es gibt außerdem bestimmte Regeln oder Gesetzmäßigkeiten, die hinter jeder historischen Kasuistik stehen. Weil England sein Bündnis mit Burgund aufgab, verlor es seine Positionen in Frankreich und mit ihnen die Möglichkeit, so viele Würdenträger wie bisher angemessen auszustatten, von denen doch keiner auf seinen Status verzichten wollte. Zwangsläufig mußte es deshalb zu Verteilungskämpfen als Bürgerkrieg kommen, in dessen Verlauf Heinrich VI. gefangen und 1471 ermordet wurde. Commynes erinnert sich, daß in den Rosenkriegen wohl achtzig männliche Angehörige des englischen Königshauses umgekommen sind, von denen er einige persönlich kannte, während ihm über andere von Engländern am burgundischen Hof erzählt worden war. Solche Konflikte, so beginnt sein Resumé, um Güter und Ehren dieser Welt gibt es überall. Fürsten müssen solche Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Häuser vermeiden, weil sie das ganze Land schädigen. »Doch meiner Meinung nach geschehen solche Dinge nur nach göttlichem Ratschluß: denn wenn Fürsten oder Königreiche in großem Wohlstand und Reichtum gewesen sind und verkennen, woher ihnen diese Gnade gekommen ist, schickt Gott ihnen einen Feind oder Feinde, die man nicht erwartet hätte, wie ihr an den Königen, die in der Bibel genannt werden, erkennen könnt, außerdem an den Vorgängen in England, die erst wenige Jahre zurückliegen, an denen des Hauses Burgund und an anderen Orten, wie ihr gesehen habt und alle Tage wieder sehen könnt«⁸¹⁾.

80) Philippe de Commynes, *Mémoires*. Introduction, édition, notes et index par Joël BLANCHARD avec la collaboration de Michel QUEREUIL pour le glossaire, Paris 2001 (mit umfassender Bibliographie). Commynes, *Mémoires*. Présentation Philippe CONTAMINE, Paris 1994 (nach der Hs Paris BNF, nouv. acqu. fr. 20960, sog. Polignac-Hs.). Ich zitiere nach der Ausgabe von Joseph CALMETTE (Les classiques de l'histoire de France 3,5,6) Paris 1924/25/25.

81) 1,7; Bd. 1, S. 54: *Mais mon advis, c'est qu'il ne se faict pas que par disposition divine: car quant les princes ou royaumes ont esté en grand prosperité et richesse et ilz ont mescognoissance dont procède telle grace, Dieu leur dresse ung ennemy ou ennemys dont nul ne se doubteroit, comme vous povez veoir par ces roys nommez en la Bible et par ce que, puis peu d'années, en avez veu en ceste Angleterre et en ceste maison de Bourgongne et autres lieux, que vous avez veuz et voyez tous les jours.*

Empirisch feststellbare irdische Unzulänglichkeit hat ihren heilspädagogischen Sinn, denn die Mächtigen sind Werkzeuge Gottes zur Strafe und Züchtigung der Untertanen⁸²⁾, deshalb gehen Wohl und Wehe der Fürsten aus einer ewigen göttlichen Ordnung hervor. Der Sturz des Hauses Burgund aus der Gnade Gottes, *tout à un coup*⁸³⁾ durch den Tod Karls des Kühnen geschehen, weist in dieser Perspektive über seine individuellen Umstände hinaus auf das große Allgemeine: »Solche und ähnliche Dinge hat unser Herrgott schon getan, bevor wir geboren waren, und er wird sie noch tun, wenn wir schon tot sind; denn man muß sicher daran festhalten, daß das große Wohlergehen der Fürsten und ihr großes Unglück aus göttlicher Ordnung hervorgehen«⁸⁴⁾.

Christlicher Glaube ist eben auch Einsicht in diese providentielle Struktur der Geschichte, denn die Menschen wären nicht so, wie sie sind, wenn ihnen das Ausmaß der Höllenstrafen klar wäre, die sie für das Tun ihrer kurzen Tage erwarten müssen⁸⁵⁾. Solche Ignoranz entwertet jede innerweltliche Erfahrung, auf der Commynes den Ereignisbericht seines ganzen Werkes doch aufgebaut hat, und auch den »gesunden Menschenverstand«, wie das Beispiel König Johanns II. von Frankreich zeigt, der den Engländern zu seiner Lösung aus der Gefangenschaft geradezu absurde und sein Reich unerträglich belastende Angebote machte, *pour ce qu'il croyoit ce qu'il veoyt*, »weil er glaubte, was er sah«⁸⁶⁾ und sich wie der unkluge Fürst verhielt, dem Gott den Verstand so weit reduziert, daß er seine Fügung nicht als Ursache des Übels erkennt⁸⁷⁾.

Solche Reflexionen über das Wirken Gottes in der Welt bilden ein dichtes Netz, das ziemlich gleichmäßig über die *Mémoires* ausgespannt ist⁸⁸⁾. Dieses Netz ist die zweite Ebene über dem historischen Bericht, den man zwar für sich lesen kann, aber gewiß so nicht lesen soll. Commynes war nicht theologisch geschult, er hatte nicht einmal lateinische Elementarbildung und mußte für seine Deutung der selbst erlebten und dann erzählten Geschichte Mittel verwenden, die Allgemeingut waren, abgesunkene Wissenschaft früherer Jahrhunderte. Hierzu gehört in erster Linie der seit der christlichen Spätantike immer wieder formulierte Grundsatz exegetischer Analyse, daß Gottes Offenbarung mit ihrer schriftlichen Dokumentation in der Bibel keineswegs abgeschlossen ist, sondern sich

82) 5,9; Bd. 2, S. 153ff.

83) 5,9; Bd. 2, S. 157.

84) 5,9; Bd. 2, S. 158: *Et telles et semblables œuvres a fait Nostre Seigneur avant que fussions néz et fera encores après que nous serons mortz; car il se fault tenir seür que la grant prosperité des princes ou leur grand adversité procède de sa divine ordonnance.*

85) 5,19; Bd. 2, S. 225.

86) 5,19; Bd. 2, S. 226.

87) 5,19; Bd. 2, S. 229.

88) Joachim EHLERS, Philippe de Commines und die Fürsten dieser Welt. Von der Heilsgeschichte zur Pragmatik, in: *Les princes et l'histoire du XIV^e au XVIII^e siècle*, hg. von Chantal GRELL/Werner PARAVICINI/Jürgen VOSS, Bonn 1998, S. 221–229. DERS., Gesellschaft und fürstliche Legitimität in den Memoiren des Philippe de Commines, in: FS Dietrich Kurze, Köln 1993, S. 127–148.

fortsetzt in den Personen, Handlungen und Orten der Weltgeschichte. Diesen Grundsatz der wortlosen Rede Gottes in der Geschichte hat Commynes als leitendes Prinzip seinem Verständnis der Zeitgeschichte unterlegt: »Gott spricht nicht mehr zu den Menschen; auch gibt es keine Propheten mehr, die durch seinen Mund reden, denn sein Glaube ist genügend verbreitet, verstanden und denen offenbar, die ihn verstehen und kennen wollen; und für Unwissenheit gibt es da keine Entschuldigung, wenigstens nicht für diejenigen, die lange genug gelebt und einen natürlichen Verstand haben«⁸⁹⁾.

89) 5,18; Bd. 2, S. 214: *Dieu ne parle plus aux gens ny n'est plus de prophètes qui parlent par sa bouche, car sa foy est assez exaulcée et entendue et toute notoire à ceulx qui la veulent entendre et sçavoir, et ne sera nul excusé par ignorance, au moins de ceulx qui ont eu espace et temps de vivre et qui ont eu sens naturel.*